Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2007)

Heft: 4

Artikel: Sucht im Alter

Autor: Haltiner, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-822347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Beobachtungen klar, aber wertschätzend ansprechen»

Isabella Leuthardt, Pflegefachfrau Psychiatrie, hat in ihrer langjährigen Arbeit in der ambulanten Pflege und psychiatrischen Betreuung Erfahrungen auch im Bereich Sucht gesammelt. Im Gespräch mit Claudia Weiss gibt sie Tipps, wie Spitex-Mitarbeitende mit Abhängigkeiten bei Klientinnen und Klienten umgehen und wie sie ihr eigenes Suchtverhalten reflektieren können.

Wie sollen Spitex-Mitarbeitende vorgehen, wenn sie bei einem Kunden ein Suchtverhalten feststellen?

Isabella Leuthardt: Da Sucht viele Beziehungen zerstört und Betroffene in die Isolation treiben kann, ist es entscheidend, die Beobachtungen anzusprechen, diese im Spitex-Zentrum mitzuteilen und dort ein gemeinsames Vorgehen zu vereinbaren. Bei vielen süchtigen Menschen kommen noch psychiatrische Probleme dazu, da Ursachen und Folgen der Sucht einen psychiatrischen Hintergrund haben können. Es ist daher wichtig, zur Planung weiterer Interventionen den behandelnden Arzt resp. die Ärztin zu informieren.

Was müssen Spitex-Mitarbeitende im Alltag wissen, wenn sie mit suchtkranken Menschen arbeiten?

Dass die Sucht – wie jede andere Krankheit auch – nur ein Teil des Menschen ist. Es handelt sich um einen normalen Menschen mit normalen Gefühlen wie Unsicherheit, Angst, Scham und anderen Gefühlen. Es gibt also neben der Suchtproblematik unzählige gesunde Anteile, die es zu sehen, anzuerkennen und zu fördern gilt! Wenn eine betroffene Person spürt, dass sie als Mensch anerkannt wird, muss sie sich weniger verstecken, schämen oder lügen und kann so besser motiviert werden, ihre Schwierigkeiten auf andere Weise zu lösen. Dies stärkt ihre Selbstachtung und das Selbstwertgefühl und kann weitere Schritte ermöglichen.

Merken Mitarbeitende ein Suchtproblem in jedem Fall und woran?

Suchtkranke Menschen verstecken ihre Sucht oft aus Schamgefühlen oder ziehen sich wegen möglicher Vorwürfe der Umwelt immer mehr zurück – auch das kann ein Hinweis auf eine versteckte Suchtproblematik sein. Meist merkt man am Verhalten oder am Aussehen, dass der Mensch verändert ist. Auch unser Geruchssinn und andere Beobachtungen sind gute Indikatoren.

Welchen Situationen können Spitex-Mitarbeitende bei suchtkranken Menschen begegnen?

Die Betroffenen sind vielleicht nicht in der Lage, adäquat zu sprechen oder sich zu bewegen; volle, beziehungsweise leere Flaschen stehen herum oder je nach Sucht andere Utensilien, Medikamente und Ähnliches. Auch verwahrloste oder übertrieben saubere Haushalte, schwerfällige Bewegungen, trübe Augen, «abwesendes» Verhalten, Benommenheit, Orientierungsprobleme oder Stürze können Hinweise auf eine Sucht geben.

Wie sollen Spitex-Mitarbeitende darauf reagieren?

Wie bereits erwähnt, sind Beobachtungen ruhig und ohne Abwertung klar und deutlich mitzuteilen. Süchtige Menschen sind sehr sensibel, demoralisiert und leicht in ihrer Würde verletzbar. Wichtig ist deshalb, wertschätzend zu bleiben, keine Kritik anzubringen, sondern lediglich zu sagen, was man beobachtet. Und dann Unterstützung anbieten und fragen, wie man helfen kann – und dabei keine Angst haben, etwas Falsches zu sagen! Wird die Sucht verleugnet oder abstritten und ist keine Gesprächsbereitschaft da, wird der behandelnde Arzt informiert. Dies kann lebenswichtig sein und hilft, Spätschäden und Folgeerkrankungen zu vermeiden.

Für die Pflegedokumentation sollten gemeinsam mit der Klientin oder dem Klienten schriftliche Vereinbarungen getroffen werden (erwünschtes oder unerwünschtes Verhalten, Grenzen, Massnahmen), an denen sich alle Mitarbeitenden orientieren können und die helfen, Diskussionen zu vermeiden.

Gibt es weitere wichtige Ratschläge im Zusammenhang mit suchtkranken Menschen und ihren Angehörigen?

Der Umgang muss wertschätzend, klar, transparent und ehrlich sein. Wo immer möglich ist die Eigenverantwortung in kleinen Schritten zu fördern. Ich trenne stets das Suchtverhalten vom «normalen» Verhalten – eine moralisierende oder zu fürsorgliche Begleitung bringt keinen Erfolg und wirkt bevormundend.

Die Folgen der Sucht für die Angehörigen werden oft unterschätzt. Es entlastet ungemein, wenn viel Verständnis für ihre Situation entgegengebracht wird. Aber auch hier sollte keine Angst bestehen, ihnen die Dynamik der Co-Abhängigkeit zu erklären und sie zu stärken, ihren Anteil zu sehen. Unter Co-Abhängigkeit versteht man Hilfestellungen, die es ermöglichen, dass die Sucht aufrechterhalten werden kann.

Was sind die Besonderheiten bei Spitex im Gegensatz zum Spital?

Obwohl Mitarbeitende der Spitex im Gegensatz zum Einsatz im Spital vor Ort alleine arbeiten, tut es gut, nicht zu vergessen, dass sie Teil eines Teams sind und dieses jederzeit erreichbar ist. Sie sollten jede Möglichkeit zur Reflexion mit Vorgesetzen, im Team, bei Fallbesprechungen und in Weiterbildungen wahrnehmen, um schwierige Situationen gemeinsam zu reflektieren.

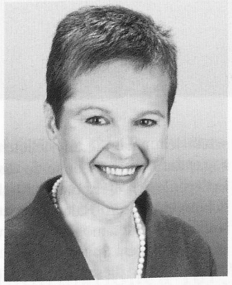
Pflegende erleben unter anderem die Auswirkungen des Rauchens hautnah, und doch rauchen viele von ihnen.

Die meisten Menschen haben Süchte, die sie nicht als solche deklarieren würden – TV, Internet, Süssigkeiten, Kaffee, Medikamente und andere. Diese werden rasch abgestritten oder verharmlost. Der Unterschied von Gewohnheit zur Sucht ist der, dass die Sucht eine nicht mehr beherrschbare Gewohnheit ist, ich kann also nicht ohne weiteres auf das «Suchtmittel» verzichten. Die Reflexion des eigenen Suchtpotentials fördert das Verständnis für Klientinnen und Klienten und ermöglicht eine verständnisvolle Begleitung.

Können Sie zum Schluss ein paar spezielle Tipps für Spitex-Mitarbeitende geben?

Ich finde es sehr wichtig, dass sich Spitex-Mitarbeitende bewusst machen, dass sie nicht für die «Bekehrung» des süchtigen Menschen verantwortlich sind. Sie dürfen ihren Wert nicht danach beurteilen, in welchem Umfang der süchtige Mensch sein Verhalten nach ihren Besuchen ändert, denn die Entscheidung zur Veränderung trifft der süchtige Mensch immer in Eigenverantwortung und immer nur für sich selbst.

Die Begleitung suchtkranker Menschen ist sehr anspruchsvoll. Der Austausch, die Reflexion und die gemeinsame Haltung des Teams sind Basis der professionellen Pflege und Betreuung. ❑



Die diplomierte Pflegefachfrau Psychiatrie Isabella Leuthardt bietet in den Kantonen Baselland und Solothurn freiberuflich ambulante Pflege und psychiatrische Begleitung zu Hause an. Seit einigen Jahren gibt sie ihre Erfahrungen in diversen Weiterbildungen als Referentin/Dozentin/Teambegleiterin weiter – am ISGF (siehe Artikel und Kasten auf Seite 4), am WE'G, bei Spitex-Organisationen und in Alters- und Pflegezentren. Für weitere Auskünfte: isabella.leuthardt@bluewin.ch.

Sucht im Alter

Sucht kennt keine Altersgrenzen – auch ältere Menschen konsumieren Alkohol, Tabak oder Medikamente, und dies in bisweilen riskanten Mengen, die nicht selten zu Abhängigkeiten führen. Noch stehen national wie international erst wenig Daten zum Thema Alter und Sucht zur Verfügung. Sicher aber ist: Es stellt ein weitgehend unterschätztes Problem dar, dem es so früh wie möglich in angemessener Weise zu begegnen gilt.

Von Erika Haltiner*

Am 19. Juni 2007 fand in Zürich eine Tagung zum Thema «Sucht im Alter – Interventionsmassnahmen und Lösungsansätze» statt, organisiert von der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs. Fachleute aus den Bereichen Forschung, Prävention und Altersarbeit setzten sich mit den in diesem Text formulierten Themen auseinander.

Aufgrund der demografischen Entwicklung gewinnt das Thema Sucht im Alter in unserer Gesellschaft zunehmend an Brisanz, denn die Folgekosten von Suchterkrankungen bei älteren Menschen werden das Gesundheitssystem in Zukunft vor grosse Herausforderungen stellen. Auch die verminderte Lebensqualität der Betroffenen und die grosse Belastung für die Angehörigen sind ernst zu nehmende Probleme.

* Erika Haltiner ist Co-Leiterin der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM).

Studie «Alter und Sucht»

Präventions- und Interventionsmassnahmen können hier Abhilfe schaffen, wie eine neue Studie des Instituts für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF) zeigt. Die Resultate der jetzt veröffentlichten Studie, die an der Tagung vom 19. Juni vorgestellt wurden, sind ermutigend: Ist Prävention altersspezifisch ausgerichtet und wird bei der Entwicklung von Interventionsmassnahmen verschiedenen Punkten – z. B. den Unterschieden zwischen Männern und Frauen – die nötige Beachtung geschenkt, sind die Aussichten auf Erfolg sehr gut. Der Ausstieg aus einer Sucht lohnt sich auch noch im hohen Alter – nicht nur für eine verbesserte Lebensqualität der Betroffenen, sondern auch im Hinblick auf das Gemeinwesen. Die wichtigste Voraussetzung, damit Prävention im Alter gelingen kann, ist die Enttabuisierung des Themas Sucht im Alter.

Zusammen mit Gemeinden

Wie sich Gemeindebehörden zum Thema «Sucht im Alter» engagieren können, zeigt ein Pilotprojekt aus dem Zürcher Oberland, das an der Tagung vorgestellt wurde. Es geht hier darum, Unklarheiten betreffend Verantwortung und Zuständigkeit gemeinsam mit allen relevanten Personen und Institutionen innerhalb der Gemeinde zu klären und die Thematik vernetzt und koordiniert anzugehen. Die wichtigste Voraussetzung, damit Prävention im Alter gelingen könne, sei der Wille der Gemeinde, ihre Verantwortung gegenüber alten Menschen mit Suchtproblemen wahrzunehmen. Folgt diesem Willen ein politischer Entscheid, würden die notwendigen Ressourcen bereitgestellt und die breite Öffentlichkeit für das Problem sensibilisiert, stünden die Chancen gut, dass bezüglich Sucht im Alter eine Enttabuisierung stattfinde, meinte der Referent dazu. Es lohnt sich

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung: Sucht im Alter

also auch für Führende in Spitex-Organisationen, sich zu diesem Thema an die Gemeindebehörde zu wenden, um der Thematik breit ein Gehör zu verschaffen.

Wichtige Früherkennung

Die ZüFAM möchte die Spitex-Organisationen in ihrer Arbeit im Bereich Sucht im Alter unterstützen und bietet dazu ihre Erfahrung und ihr Wissen sowie praxiserprobte Arbeitsinstrumente an. Ein Element davon sind Schulungsmodule, deren Inhalte an der Tagung vorgestellt wurden. Im Zentrum stehen dabei die (Früh-)Erkennung eines Alkohol- oder Medikamentenmissbrauchs und die damit zusammenhängenden Fragen: Wie äussert sich eine Sucht? Welche Faktoren erhöhen das Risiko, in eine Abhängigkeit zu geraten? Und was kann einen erfolgreichen Stopp des Missbrauchs begünstigen?

Ist die Sucht erst einmal erkannt, können entsprechende Interventionsmassnahmen in die Wege geleitet werden. Dabei unterscheidet man zwischen Frühinterventionen mit dem Ziel, eine Sucht vor ihrem Entstehen oder ihrer Manifestation zu verhindern (z. B. durch altersspezifische Wissensvermittlung, vertragliche Vereinbarung zwischen betreuender Person und KlientIn) und Interventionen bei bestehender Sucht, die den Ausstieg aus der Abhängigkeit mit Hilfe einer formalen Behandlung – ambulant oder stationär – und gegebenenfalls mit der Abgabe von Substitutionsprodukten zu erreichen versuchen.

Frage der Haltung

Doch bevor Mitarbeitende von Organisationen genau dazu geschult werden können und sollten, geht es oft um die Frage, welche Haltungen und Leitsätze bei den Mitarbeitenden und vor allem auch bei der Geschäftsleitung im Umgang mit süchtigen älteren Klientinnen und Klienten vorhanden sind (z. B.: Ist Alkohol Einkaufen ein co-abhängiges Verhalten? Und wo liegt der Unterschied zwischen Alkohol für den Süchtigen und Schokolade für den Diabetiker? Soll die Spitex als letzte Instanz für sehr einsam lebende Personen diese wenige Stabilität noch bieten oder nicht?).

Nicht selten muss in einem Prozess darum gerungen und genau hingeschaut werden, bis sich eine Organisation sich ihrer Strukturen und Haltungen bewusst und auch geeint ist. Oft ist es ein Kompromiss, den alle Mitglieder eines Leitungsteams eingehen müssen, um danach dahinter stehen zu können. Genau diese und weitere Erfahrungen wurden im Prozess mit der Spitex-Organisation Wipkingen-Industrie gemacht und an der erwähnten Tagung auch vorgestellt. Das Resultat dieses Pilotprojektes lässt sich sehen, hat doch die Geschäftsleitung ihre Leitsätze und Haltung zum Umgang mit süchtigen älteren Klienten präzisiert. Auch wurde ein Ablaufschema bei Verdacht auf Alkoholmissbrauch entwickelt (Wann habe ich was zu tun? Wann spreche ich den Verdacht an? Wann nehme ich mit einer Suchtberatungsstelle Kontakt auf? etc. etc.), welches nun den Angestellten einen transparenten, klaren und direkten Umgang mit Sucht im Alter ermöglicht.

Rechtliche Fragen

Zum Schluss der Tagung diskutierten Fachleuten aus Wissenschaft, Beratung, Prävention und Therapie im Rahmen eines Podiums unter anderem die Frage, inwieweit den Klientinnen und Klienten das Recht auf Privatsphäre und als Folge davon vielleicht auch Verwahrlosung zusteht. Aus präventiver Sicht möchten wir den Hinweis machen, dass es uns – wie auch vielen anderen – darum geht, das Recht auf Information und Therapiezugang zu gewährleisten, nicht um etwas aufzuzwingen. Es gibt indessen oft auch in solchen Fragen keine eindeutigen Antworten, und es gilt – wie in den oben erwähnten Haltungen – diese in der Geschäftsleitung, im Team, vielleicht sogar auf Verbandsebene zu diskutieren, sich den unterschiedlichen ethischen Haltungen zu stellen und einen möglichen Konsens abzuleiten. Spitex-Organisationen werden diese Prozesse und fruchtbaren Diskussionen wohl kaum auslassen können, wenn sie einen Schritt zum Thema «Sucht im Alter» weiterkommen wollen.

Erika Haltiner von der Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM).

Weitere Informationen

Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs (ZüFAM), Langstrasse 229, 8031 Zürich, 044 271 87 23, www.zuefam.ch. Auf dieser Homepage kann u. a. die oben erwähnte Studie des ISGF eingesehen werden. Bei der Fachstelle kann auch eine Broschüre «Suchtprobleme im Alter – es gibt Lösungen» bezogen werden, die sich speziell an Pflege- und Betreuungsfachleute mit Kontakt zu älteren Menschen richtet. ❑

Suchtprobleme in Betrieben: Handeln statt schweigen

Gesundheitsförderung und Suchtprävention in Betrieben lohnt sich sowohl in menschlicher wie auch in ökonomischer Hinsicht, wie die nachfolgenden Ausführungen von Peter Welti Cavegn, Leiter von Top on Job Thurgau, zeigen.

Es gibt rund 300 000 Menschen in unserem Land, die chronisch zu viel trinken und alkoholkrank sind, ganz zu schweigen von der grossen Zahl jener, die episodisch zu viel trinken und damit sich und andere gefährden. Diese gesellschaftliche Realität widerspiegelt sich auch in den Betrieben. Gemäss Untersuchungen im In- und Ausland muss sowohl in Produktions- wie auch in Dienstleistungsbetrieben damit gerechnet werden, dass zwischen 5 und 10 Prozent der Mitarbeitenden Alkohol- und/oder andere Abhängigkeitsprobleme haben (Nikotin nicht eingerechnet). Es gibt keine Berufsgattung, keine Berufsrolle und keine Position auf der hierarchischen Stufenleiter, die vor Suchtproblemen gefeit wäre. Insbesondere die weit verbreitete Annahme, mit steigender beruflicher Qualifikation nehme der Alkoholkonsum ab, ist längst widerlegt.

Notfalls entlassen

Während in vielen grossen Unternehmen in den letzten Jahren Programme gegen Alkoholsucht eingeführt worden sind, wird in vielen kleineren und mittleren Betrieben noch wenig getan, um Mitarbeitenden bei Alkohol- oder anderen Suchtproblemen zu helfen. Wegschauen, verschweigen, vertuschen, nichts tun und, wenn es nicht mehr anders geht, die Mitarbeitenden entlassen – das sind nach wie vor vielerorts Reaktionen auf Mitarbeitende mit Suchtproblemen. Dabei lohnt sich Hilfe in diesem Bereich, und zwar sowohl in ökonomischer als auch in menschlicher Hinsicht. Und Wegschauen ist nicht nur unterlassene Hilfeleistung, sondern damit verletzen Vorgesetzte auch ihre Fürsorgepflicht.

Die Entwicklung zur Abhängigkeit kann je nach Problemen der Betroffenen und je nach Beschaffenheit des Suchtmittels schleichend und langsam oder offensichtlich und schnell verlaufen. Die Betroffenen selber nehmen ihre Abhängigkeit häufig erst dann wahr, wenn beim freiwilligen oder unfreiwilligen Verzicht auf das Suchtmittel physische und psychische Entzugssymptome auftreten (z. B. starkes Schwitzen, Schüttelfrost, Zittern, Brechreiz, Gliederschmerzen, innere Unruhe, Angstzustände, Schlafstörungen usw.).

Gesundheitliche Folgen

Weitere Merkmale für Abhängigkeit sind auch soziale und medizinische Folgeschädigungen. Dazu gehören Schulden, Beziehungsabbrüche, (wiederholter) Führerausweisentzug, Konflikt mit der Justiz usw. Im psychischen Bereich kommen Wesensveränderungen oder – bei langjährigem Alkoholmissbrauch – Hirnabbau hinzu. Körperliche und medizinische Folgeschädigungen sind je nach Substanz sehr unterschiedlich. Es muss jedoch in praktisch jedem Fall mit starken gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder Schädigungen von lebenswichtigen Organen gerechnet werden, was im Extremfall zum Tod führen kann (Alkoholabhängige haben eine um rund 20 Jahre verkürzte Lebenserwartung).

Aufgrund ihrer weiten Verbreitung haben Alkoholprobleme gegenüber anderen Substanzabhängigkeiten im Betrieb bisher am meisten Beachtung gefunden. Medikamentenabhängige können länger unauffällig bleiben und schwer Abhängige von illegalen Drogen können sich wegen der Beschaffungsprobleme meist nicht lange am Arbeitsplatz halten. Über die Folgen des Alkoholmissbrauchs wird, im Gegensatz zum Missbrauch illegaler Drogen, nicht gerne gesprochen. Risiko-

Fortsetzung Seite 10

Informationen für Vorgesetzte

Unter dem Titel «Eingrenzen statt ausgrenzen – Alkohol und andere Suchtmittel am Arbeitsplatz» hat die Suva in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme eine Informationsbroschüre für Arbeitgeber und Vorgesetzte herausgegeben. Bezug: Tel. 041 419 58 51, www.suva.ch/waswo (Bestellnummer SBA 156.d eingeben). Unter der erwähnten Internetadresse können auch weitere Materialien zur Suchtprävention bezogen werden.

Das Personalamt des Kantons Luzern hat unter dem Titel «Sucht und Arbeit» einen Leitfaden herausgegeben für Vorgesetzte, die Suchtprobleme in ihrem Betrieb aktiv angehen wollen. Die Broschüre kann auf der Homepage des Kantons Luzern (www.lu.ch) eingesehen und herunter geladen werden (am besten unter Eingabe der Stichworte «Sucht und Arbeit»). ❑

Top on Job Thurgau

Top on Job versteht sich als multiprofessionelles Expertencenter im Kanton Thurgau mit Schwerpunkten in der Gesundheitsförderung und Suchtprävention. Als Angebot des Zweckverbandes «Perspektive Oberthurgau» wird Top on Job vom Kanton, von politischen Gemeinden sowie Kirch- und Schulgemeinden getragen. Die Aufträge von Top on Job Thurgau in Unternehmen reichen von Rauchfreikursen über Kaderschulungen (z. B. zu Früherkennung) bis zu Mitarbeiterevents wie alkoholfreie Neujahrapéros und Gesundheitstage. Für weitere Auskünfte: www.top-on-job.ch.